

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 58 (1964)
Heft: 11

Artikel: Neuseeland und das Jahrhundert Asiens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

send- und millionenfach vermehrt der Schrei der Völker, die entsetzliche Waffenrüstung nicht losbrechen zu lassen, die den Weltuntergang und atomare Verseuchung bedeuten würde, die Vernichtung jeder geheiligten Schöpfungsordnung!

Und diese atomwaffenbeladene Welt will durch den November und Dezember wiederum der Weihnacht und ihrer ewigen Friedensbotschaft entgegengehen!? Wozu — um eines Familienfestes willen mit viel Kerzen und Geschenken? Weihnacht heißt: tiefste Verpflichtung zu friedvollem Leben, das ohne die Ausmerzungen und Beseitigung unvorstellbarer Mordmittel nicht denkbar ist! — ein Traum, doch kein schöner, weil ihm jeder ehrliche und volle Einsatz fehlt, der rasenden Gefahr zu begegnen. Die Welt wendet sich nicht, ihr Todesgesetz ist viel zu schwer, wenn nicht bis in die letzten Tiefen des Lebens hinein der Friedensruf zur Tat wird und die Größe und Bedeutung der Lebenserfüllung eines jeden daran erkannt wird, wie er dem Frieden diene und die Gefahren abwehre, die ihn, sein Volk und die Welt bedrohen. So müßte es durch Städte und Dörfer wie in die entferntesten Orte als ein heiliges Feuer getragen werden: das «Friede auf Erden»! Was seitens der Christenheit und ihrer Kirchen in der Vergangenheit versäumt wurde und was sie ihrem Herrn 1914 und 1939 schuldig blieb, das kann und darf sie in der heutigen Welt nicht wiederum schuldig bleiben. Verleugnet sie noch einmal — zum letztenmal — den, dessen ewige Wahrheit die Weihnacht einläutet, dann wird die Lebensbotschaft zum Röcheln des Todes der Völker, die Sein sind.

Der Friede ein Traum? Wir träumen nicht, wir suchen ihn mit jeder Faser und jagen ihm nach!

Pfarrer Ludwig Rodenberg,
Mitglied des Deutschen Friedensrates

Neuseeland und das Jahrhundert Asiens

Keith Buchanan, der an der Victoria-Universität von Wellington (Neuseeland) Geographie lehrt und über sein Fach hinaus sich Rechenschaft zu geben sucht, was für eine Rolle sein Land als Außenposten des Westens im östlichen Bereich spielt und spielen sollte, veröffentlicht im «*Eastern Horizon*»*, einer Monatsschrift, die in Hongkong herauskommt (September 1964), eine Reihe von Gedanken, die im heutigen Zeitpunkt höchstes Interesse beanspruchen können (gekürzt).

Es hält schwer, uns hier in Neuseeland von Asien ein Bild zu machen, weil unsere komfortable, sorglose Lebensweise uns schwerlich in den Stand setzt, den verweifelten und unmenschlichen Kampf

* «*Eastern Horizon*»: Monatsschrift, herausgegeben von Eastern Horizon Press, 18, Causeway Road, Hongkong. Zu beziehen bei Kurt Stäheli, Bahnhofstraße 70, Zürich.

ums Dasein zu begreifen, der in den Slums von Kalkutta oder auf der Ebene von Südvietnam als «Leben» gilt.

Unsere 2½ Millionen (in Neuseeland) oder die 13 Millionen Weißen, die so dünn über das Gebiet von Australasien verteilt sind, schrumpfen zu nichts zusammen im Vergleich mit den 1540 Millionen Menschen Monsun-Asiens. Sogar Hongkong bringt es irgendwie fertig, für mehr Menschen Lebensraum zu bieten als ganz Neuseeland. Und wenn es schwerfällt, uns eine Vorstellung von anderthalb Milliarden zu machen, wie wollen wir zu Rande kommen mit der Wirklichkeit einer 4-Milliarden-Bevölkerung Asiens, *mit 1⅓ Mal so viel Leuten demnach, als die Erde heute zählt*, und mit denen wir am Ende dieses Jahrhunderts rechnen müssen?

Unsere Verständnislosigkeit kommt auf geradezu rührende Art zum Ausdruck in einem Vergleich unseres Beitrags an die Entwicklung Indonesiens, welcher Beitrag für jedes der letzten 9 Jahre ¼ Penny pro Kopf der dortigen Bevölkerung ausmacht, wogegen unser Aufwand für gesetzlich erlaubte Wetten zum Beispiel 20 Pfund pro Kopf unserer neuseeländischen Nation beträgt — also etwa zwanzigtausendmal mehr. Während unsere Städte den Strom von Autos nicht mehr zu bewältigen vermögen, während bei uns die individuelle Nahrungsaufnahme, in Kalorien gemessen, genügen würde, um eine asiatische Familie zu ernähren, kann es uns wirklich nicht leichtfallen, uns vorzustellen, wie das Leben beschaffen sein muß in den asiatischen Ländern, die mit *ihrer* Rückständigkeit zum Teil für *unsere* Entwicklung zahlten.

Wohlgemeinte Mythen

In Wirklichkeit ist unser Denken vernebelt von Mythen, die wir von unseren Zeitungen, von den Propagandisten der SEATO und ähnlichen Gebilden fleißig zu hören bekommen — dem Mythos, daß nämlich, dank unseren Hilfsorganisationen, großer wirtschaftlicher Fortschritt (auf asiatischem Boden) zu konstatieren sei — oder daß irgendeine Form unseres freien Unternehmertums «die Schwierigkeiten des Aufbaus in Asien meistern werde» — oder dem Mythos unserer weitblickenden Bildungskampagne für Asien, die in Wirklichkeit bloß eine Handvoll von gelehrten Universitätsabsolventen zu stellen vermag, während man in der asiatischen Praxis nach ganz anderen Leuten Ausschau halten muß; nach bäurischen Kadern nämlich, die, kurzfristig und einfach ausgebildet, den Dörfern in genügender Zahl zugeteilt werden können, um in den nächsten 40 Jahren die zusätzliche Nahrung für die erwarteten 2½ Milliarden hervorbringen zu helfen. Da ist auch der Mythos oder die vielleicht unbewußte Vorstellung, alle Völker Asiens warteten nur darauf, ihre jahrtausendealten, reichen Kulturerrungenschaften gegen irgendwelche Variante neuseeländischer oder überhaupt westlicher Kultur einzutauschen. Mythen dieser Art lassen uns sogar freundlicherweise vergessen, wie wir die

von Nazis inspirierten Rassengesetze Südafrikas schweigend dulden, und verhindern alles in allem gesehen, daß wir uns mit der Wirklichkeit, die Asien heißt, ehrlich und tatkräftig auseinandersetzen.

Hinter einer Fassade von Wohltätigkeit,

einem Rauchschleier von schönen, aber leeren Worten, die wohl verbergen können, daß wir in einer Welt leben, in der wir *als Weiße* einer immer mißtrauischer betrachteten Gruppe angehören, sehe ich bei uns eine beängstigend und gefährlich negative Einstellung Asien gegenüber. Die meisten der gegenwärtigen Führer von neuen, unabhängigen Staaten vertreten nicht, wie wir irrtümlicherweise glauben, die öffentliche Meinung ihres Landes. Sie wurden im Westen ausgebildet und fühlen sich glücklicher dort. Diese neue Elite, die braunen «Sahibs» von Asien, vertreten nicht Asien. Sie sind so etwas wie die sonnenbeglänzte Spitze eines Eisberges, der sich über dem Polarmeer erhebt — über den neun Zehnteln der Eismasse, die in den kalten blauen Tiefen verborgen ist, das heißt den unterdrückten Bauern und dem städtischen Proletariat des «Freien Asiens». Wir wissen nichts von diesen Leuten. Übrigens, da Hunger ein unbeliebtes Thema ist, wie Josué de Castro sagt, *wünschen wir nicht* zuviel davon zu wissen — wir ziehen es vor, uns mit «Nichtwissen» auszureden.

Unverstandenes Asien

Wenn wir die blutrünstigen Nachrichten aus Asien überfliegen, ist *eine* einfache Erklärung immer zur Hand: «Kommunistische Wühlarbeit». Wir überlegen kaum je, daß diese Theorie denn doch zu simpel ist, um wahr zu sein. Manche Ereignisse, die wir beklagen, gehen auf viel tiefere Ursachen zurück. Unsere Verständnislosigkeit wird treffend illustriert durch die Krise in Südostasien. Weil wir nicht begreifen, daß selbst eine kleine und arme Nation wie Kambodscha ihre Unabhängigkeit und Aktionsfreiheit höher wertet als Pfundsterling oder Dollars plus veraltete militärische Ausrüstung, die zu den üblichen Belohnungen des Satellitentums gehören, betrachten wir Prinz Sihanouks mutige Neutralitätspolitik als irgendwie unehrlich. Als sein Vorschlag auf Neutralisierung Indochinas von den Franzosen aufgenommen wurde, bildeten wir uns ein, einen großen Erfolg erreicht zu haben, nachdem wir an der letzten SEATO-Tagung in Gesellschaft Amerikas, Englands und der andern diesen guten Vorschlag gebodigt hatten. Wir haben wirksam dazu beigetragen, daß die blutige Schlächtereier in Südvietnam weitergeht und die Friedenssehnsucht des zerrissenen Laos für Monate oder Jahre unerfüllt bleibt. Wir verstehen nichts, wir tappen einfältig in einen konterrevolutionären Krieg hinein, der von *Bertrand Russell* als «Verbrechen» bezeichnet worden ist — benützt er doch die Napalm-Bombe, um ganze Dörfer auszurotten, Chemikalien zur Zerstörung von Reisfeldern und Viehbestand und

zum Aushungern der Bevölkerung — es ist ein Krieg, der so geführt wird, daß man an das Wüten der Nazis in Osteuropa und an das Treiben der Japaner in Südostasien erinnert wird. Wie lange, möchte ich fragen, sind wir zufrieden, uns als Juniorpartner der Barbarei mißbrauchen zu lassen?

Das nicht anerkannte Asien

Fast die Hälfte der Bevölkerung Asiens lebt in Staaten, die wir nicht anerkennen, Staaten — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben —, die als einzige auf dem Kontinent Asien den langen und schwierigen Aufstieg aus dem Sumpf der Stagnation zu einem anständigen Leben begonnen haben. Es sind diese Staaten, die die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts beherrschen werden.

Wir haben eine alte Tradition der Diskriminierung der Asiaten. Schon 1857 bildete die neuseeländische Stadt Nelson ein Komitee, «um den mongolischen Dreck» abzuwehren. Wenn die Asiaten heute nicht direkt diskriminiert werden, so muß man mindestens zugeben, daß man sie meidet. Eine Umfrage unter den Studenten der Universität Otago zum Beispiel ergab, daß weniger als die Hälfte für eine Milderung der Weiß-Neuseeland-Politik stimmte, obwohl man nur vorge schlagen hatte, etwa 500 Asiaten pro Jahr die Einreise nach Neuseeland zu gestatten.

Ich habe auch keine Lösung für diese Probleme. Wohl aber habe ich eine Vision, wie sie in den Worten eines anderen Weißen ihren Ausdruck fand. Er kämpfte und litt für seinen Glauben auf einer andern Inselgruppe des Pazifik — den Philippinen. Es sind die Worte des Amerikaners William Pomeroy, die Amerika einen Begriff geben mögen, auf welcher Grundlage man eine neue Beziehung zu Asien und seinen Problemen erreichen könnte.

«Ich bin Amerikaner und liebe amerikanischen Boden, wie ihn nur lieben kann, wer darauf geboren ist . . . Und doch ist die Heimat meines Herzens die ganze Erde mit allen Menschen, die auf Erden leben. Ich träume von einer Zeit, da es keine Grenzen geben wird, da keine Linien gezogen werden, um auszudrücken: Dies hier ist dein Land, und alles andere ist fremder Boden. Dannzumal werden die Leute, die heute Grenzen ziehen, keinen Platz mehr finden, und jene, die nun hinter den sinnlosen Schranken stehen — Amerikaner oder Philippinos, Russen oder Chinesen, Inder oder Araber, Briten oder Kikuyus — werden nur noch Unterschiede innerhalb der Menschenfamilie feststellen, die deren Glieder als Brüder kennzeichnen und verbinden.

Wenn ich im heutigen Kampf zu meinen philippinischen Brüdern stehe, so geschieht es, weil ich weiß, daß es gegenseitige Achtung in der Welt erst geben kann, wenn die Würde aller gesichert ist. Der Weg zur Verbrüderung aller führt durch den Kampf um die Menschenwürde jedes einzelnen.»

Red.